

Merseburger Kreisblatt.



Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagblatt.“

Nr. 120.

Wittwoch, den 25. Mai 1898.

138. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Polizeibehörden des platten Landes und Herren Waagwerkmeister mache ich darauf aufmerksam, daß der Herr Oberpräsident eine neue Waapolizeiordnung für das platte Land der Provinz Sachsen erlassen hat, welche in dem unterm 16. Mai ds. J. herausgegebenen Extrablatt zum Amtsblatte abgedruckt ist und vom Tage der Veröffentlichung in Kraft tritt. Exemplare dieser neuen Waapolizeiordnung sind zum Preise von 30 Pf. in der Buchhandlung von Stollberg hier zu beziehen. (1771)

Der Königliche Landrath.

Carl v. Danneberg.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Buchhalters **Günter Dewitz** zu Merseburg ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverdict, die zur Vertheilung zu beachtendenden Forderungen — und zur Beschlußfassung der Gläubiger — über die nicht zu zweifelnden Vermögensverhältnisse der Schuldnerin auf den **18. Juni 1898, Vormittags 10 Uhr** vor dem **Abtäglichen Amtsgerichte** persönlich bestimmt. Die Schlussrechnung nicht bedingten ist auf der Gerichtsschreiberei niederzulegen. (1781)

Königliches Amtsgericht V.

In unter **Danneberg** ist heute die am 18. Mai 1898 erwichene Handelsgerichtsbarkeit: **Merkburger Colportage- und Fuderwarenhandlung Schmidt u. Lichtenfeld** mit dem Sitz zu Merseburg eingetrag. Die Gesellschaften sind: 1. der Kommanditist **Waldemar Schmidt**, 2. der Kommanditist **Friedrich Lichtenfeld** in Merseburg. (1772)

Königliches Amtsgericht Abt. 4.

Schwimmendes Land.

Nomau von Robert Kohlhaas.

(Nachdruck der o. a. n.)

(3. Fortsetzung.)

„Mit Worten sind Sie sehr freigebig,“ sagte Becker langsam und ruhig, ohne seine zusammengetragene Stellung auszugeben. „Nun sprang empör, es duldet ihn nicht mehr auf seinem Eiß. Den linken Fuß eingrabend in die glühende Erde schloß den andern hügelan aufgestellt, — so stand er vor dem Fremden in der Kampfstellung eines Fichtens, der den Regen erwartet. „Und Sie sind sparsam damit, wertvollst sparsam!“ rief er, mit zornigen Augen ihn anblickend. „Und daraus sehe ich, daß es nicht mehr ist, daß alles Schwund und Länge ist, was Sie mit vorgezeichnet haben.“ Herr Becker hatte sein rechts Auge noch fester zusammengekniffen als gewöhnlich, er schien etwas nachzudenken. „Nach einem kleinen S. wagen sagte er ruhig: „Sie sind noch misstrauisch und Sie haben einigen Grund dazu. So will ich Ihnen sagen: die Sache verhält sich tatsächlich so, wie ich Ihnen mitgeteilt habe. Sie sind der Sohn der vortrefflichen Gräfin Aterberg. Ich aber bin der stinkige Liebes Weich, mit dieser in Hülle es bewiesen werden kann.“

„Wem es? Wodurch?“

„Da erkannte die Verwandte des Grafen angetaucht sind, die Ansprüche geltend machen, so würde es schließlich wohl auf einen Eid hinauslaufen,“ erwiderte Becker nach erneutem Bögern.

Aufruf.

Am 29. März 1898 ist dem Komitee **Uble** auf dem Bahnhof Merseburg eine Handtasche mit folgendem Inhalt: eine neuwertige Weckeruhr, ein Dolch, ein Kistrapparat, zwei Garnituren goldene Vorh.mdnöpfe, eine Klinkerbüchse, ein Hammer, ein Palet Nagel und eine Anzahl Postkarten mit Photographien, gestohlen worden. Um Mitteilung über den Verbleib dieser Gegenstände und den Täter zu den Alten 2 J. i 557/98 wird ersucht. (1777)

Der Erste Staatsanwalt.

Es wird bekannt gemacht, daß Druckexemplare der städtischen Etats 1898/99 zur Abholung im Kommunalbureau bereit liegen. Merseburg, den 14. Mai 1898.

Der Magistrat.

Diejenigen Arbeitgeber im Arzenei-Weinereibereich, welche bereit sind, im **Erste zur Entlassung Kommande Merseburger** einzustellen, werden ersucht, dies dem unterzeichneten Bezirksamte unter Angabe 1) des Ortes der Arbeitsstelle, 2) des Namens des Arbeitgebenden, 3) der Art der Arbeitsstelle und Anforderungen an die Bewerber, 4) des Lohnes, 5) des Zeitpunktes des Arbeitsbeginns bis spätestens den **20. Juni** er. mitzutheilen. (1750)

Beizehens, den 16. Mai 1898.

Königliches Bezirkskommando.

Brandt

Oberlieutenant v. D. und Bezirks-Kommandeur.

Zu den Reichstagswahlen.

Merseburg, 24. Mai. Am Sonntag hat im „Tivol“ eine Wählerversammlung stattgefunden, über welche wir in einem folgenden Blatte einen längeren Bericht finden. Danach hat Herr Dr. Wiemer aus Berlin einen längeren Vortrag gehalten, der sich theils nützlich, theils mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigt hat. Es ist, soweit

sich aus dem Bericht ersieht, in erster Linie eine Kritik gewesen, die Herr Dr. Wiemer an den möglichen Dingen geübt hat, und es wird auch schwerlich jemand etwas Anderes erwartet haben, der die politische Vergangenheit der Partei kennt, für welche Herr Dr. Wiemer im Kreise Propaganda zu machen sucht. Was schon im Anfangsstande gilt: „Tadeln ist leicht, besser noch ist schmeicheln“, gilt noch viel mehr von der Politik. Im Vereinigen ist die freisinnige, frühere Fortschrittspartei von sehr groß, im positiven Schaffen kein gewisser, da wir aber mit bloßen Klagen nicht weiterkommen und da diese Reklamationen nicht weiterkommen und an Boden gewinnen, so hat sich die Stimmengruppe der Freisinnigen in den letzten 15 Jahren von einer Reichstagswahl zur andern vermindert. Im Zusammenhang damit steht der völlige Abfall der Arbeiterklasse vom Freisinn, die er aller Voraussicht nach für lange verloren hat, sofern er bei den wirtschaftlichen Anforderungen stehen bleibt, die ihm, wie vor 30 Jahren, noch heute ein Dogma sind: Es ist Alles gehen und geschieden, wie es eben will.

Daß die politischen Rechte und Freiheiten bedroht seien, hat Herr Dr. Wiemer in Aussicht gestellt; es ist schon deutlich an dieser Stelle darauf hingewiesen worden, daß, vielleicht einige Ultra ausgenommen, kein vernünftiger Mensch daran denkt, und nach dem jüngsten Dementi des „Reichsanzeigers“ sollte man glauben, der Popanz des bedrohten Wahlrechtes würde in einer Wählerversammlung nicht mehr an die Wand genagelt, in dessen Herr Dr. Wiemer muß doch das Vorbringen des Gegentheils für agitatorisch vortrefflicher halten.

Wollten wir auf alle Einzelheiten eingehen, die Herr Dr. Wiemer vorbrachte, soweit rein politische Fragen in Betracht kommen, so würde der uns zur Verfügung stehende Raum überfließen, weitestens soweit die vorliegende Nummer in Betracht kommt, und wir geben deshalb zu seinen Ausführungen über, welche mit der Wirtschaftspolitik zusammenhängen, denn diese ist es, welche meine Volkstreue viel mehr interessiert als jene.

Ich bin ein Kritiker, aber ich bin kein Kritiker, der die politische Vergangenheit der Partei kennt, für welche Herr Dr. Wiemer im Kreise Propaganda zu machen sucht.

Was schon im Anfangsstande gilt: „Tadeln ist leicht, besser noch ist schmeicheln“, gilt noch viel mehr von der Politik. Im Vereinigen ist die freisinnige, frühere Fortschrittspartei von sehr groß, im positiven Schaffen kein gewisser, da wir aber mit bloßen Klagen nicht weiterkommen und da diese Reklamationen nicht weiterkommen und an Boden gewinnen, so hat sich die Stimmengruppe der Freisinnigen in den letzten 15 Jahren von einer Reichstagswahl zur andern vermindert. Im Zusammenhang damit steht der völlige Abfall der Arbeiterklasse vom Freisinn, die er aller Voraussicht nach für lange verloren hat, sofern er bei den wirtschaftlichen Anforderungen stehen bleibt, die ihm, wie vor 30 Jahren, noch heute ein Dogma sind: Es ist Alles gehen und geschieden, wie es eben will.

Daß die politischen Rechte und Freiheiten bedroht seien, hat Herr Dr. Wiemer in Aussicht gestellt; es ist schon deutlich an dieser Stelle darauf hingewiesen worden, daß, vielleicht einige Ultra ausgenommen, kein vernünftiger Mensch daran denkt, und nach dem jüngsten Dementi des „Reichsanzeigers“ sollte man glauben, der Popanz des bedrohten Wahlrechtes würde in einer Wählerversammlung nicht mehr an die Wand genagelt, in dessen Herr Dr. Wiemer muß doch das Vorbringen des Gegentheils für agitatorisch vortrefflicher halten.

Wollten wir auf alle Einzelheiten eingehen, die Herr Dr. Wiemer vorbrachte, soweit rein politische Fragen in Betracht kommen, so würde der uns zur Verfügung stehende Raum überfließen, weitestens soweit die vorliegende Nummer in Betracht kommt, und wir geben deshalb zu seinen Ausführungen über, welche mit der Wirtschaftspolitik zusammenhängen, denn diese ist es, welche meine Volkstreue viel mehr interessiert als jene.

Wir entnehmen dem Referat über die Verammlung das Folgende: Herr Dr. Wiemer wendet sich sodann dem Gebiete der Wirtschaftspolitik zu und vertritt die innere Politik des Fürsten Bismarck, welche eine Begünstigung gewisser Kreise bedeutet, die doch immer berechtigt sei. Denn was geschähe, habe zu geschehen für den Staat, und wenn in diesem dem Einnahme etwas gegeben werde, so lasse der Andere darunter zu leiden. Im Wettbewerb dieser wirtschaftlichen Fragen sei ungewiss, aber im Wettbewerb, der am lauffesten scheitern könne, aber die Verwaltung habe doch ihren Einfluß gewiß daraufhin zusammen zu lassen, daß ein Ueberwiegen einzelner Kategorien nicht stattfinden. Man habe die liberale Partei die Mandatpartei genannt. Dieser Vorwurf sei zurückzuweisen. Die liberale Partei stehe auf dem Programm von Einnahme: Die wirtschaftlichen Verhältnisse zu heben dadurch, daß man sich selbst helfe in freier Zusammenwirken der gesellschaftlichen Kräfte, nicht aber durch die Einwirkung des Staates und der Gemeinde. — Zur Arbeiterfrage übergehend, erklärt Redner, daß eine politische Partei niemals die Bedeutung der Arbeiter für das wirtschaftliche Leben vergessen dürfe, insbesondere sei niemals die Koalitionsfreiheit zu beschränken. In intimer Zusammenhang mit dieser Frage stehe diejenige der Freizügigkeit, die von den Konservativen jetzt schon bekämpft, von den Liberalen aber im Interesse der arbeitenden Bevölkerung erachtet werden. Redner verlangt schließlich die Anknüpfung der schon wiederholt erwähnten notwendigen Verbesserungen bezüglich der Arbeiter-Versicherung und wendet sich schließlich gegen die Utopien der Sozialdemokratie. Wie dieser die Heranzüchtung des kleinen Handwerkerstandes zu ihren Diensten nur ermahnen sein kann, so wies Redner nach, daß dieser sein Ziel erst in sich zu finden ver-

„Auf einen Weinid vielleicht?“ Ein plötzliches Rufen war bei dem Wort in Klaff erwacht; er meinte in diesem Augenblick, einen Versuch vor sich zu sehen, der ihn um seine Zukunft und in Glück bringen wollte.

Der andere zeigte keine Spur von Erregung oder Verlegenheit, er hob nur den Kopf zu Klaff empor, öffnete auch das rechte Auge und sah mit schärfer, höherem Blick ihm ins Gesicht.

„Auf Weinid steht Buchhaus. Das ist kein angenehmer Aufenthalt.“

„Mehr als ein fetter Brotte wärte die ruhige Entgegung auf den Erregter. Fortgesetzt mit einmalem war sein rasch erwachtes Vertrauen, und mit neu emporgehender Hoffnung wandte er sich den leuchtenden Zustandsbildern entgegen, die der andere ihm zeigte.“

„So, wenn es möglich wäre! Wenn es möglich wäre! Das ist so an sich ist es ja nicht, was mich reizt würde, nur die Freiheit! Wenn Sie mir dazu verhelfen könnt, ich weiß nicht, was ich Ihnen antworte aus Dankbarkeit. Ich bin ja fast umgelommen bei dem Gedanken, daß ich auch einmal versuchen und der Ärmere möchte in irgend solch einem gewöhnlichen Rest! Nur aus Trotz eigentlich habe ich dies Studium angefangen, weil nicht Geld genug da war zu dem, was ich wünschte; ich hatte ja kaum in die Welt hinaus geschrien, che ich zur Unversität ging. Aber dort in diesen paar Jahren, da sind mir die Augen aufgegangen, er, Augen und Oren und Seele. Was wußte ich hier denn von Leben und Kunst? Ein hüben Klaffich von Haus zu Haus, alle Jahr eine Geburt und alle Jahr eine Reiche, — das ist hier das Leben. Und die Kunst? Ein paar alte, verlesene, illustrierte Zeitungen, die sich hinter dem Rücken, ein wenig Hummus, die nichts kostet, ein kleines Wörterbuch und Synonymische Wörter von einem Quartett aus ausdienten Instrumenten, das der Alte mühsam zusammengebracht hat, das ist die Kunst! Nein, nein, nein, zeigen Sie mir einen Weg da heraus, und ich will meine Hände schon wuschen, wenn ich drauß bin!“

„Das würden Sie dann freilich nicht mehr nötig haben.“

„Was meinen Sie? Was würde ich nicht nötig haben?“

„Das Fänderröhren, wie Sie es nennen. Das Arbeiten — auf gut Deutsch — würden Sie sich schenken können, wenn Sie erst in den Besitz des Vermögens gelangt wären.“

„Aber ich will ja gerade arbeiten, Herr Becker! Sehen Sie, ein tüchtiger Mensch — und wenn ich es noch nicht bin, so möchte ich es doch werden — wird niemals ohne Arbeit existieren können. Aber ich möchte das t. u. w. was mich reizt. Und wenn ich mir denke, daß ich mein Leben lang in einer muffigen Dorrkirche zu schlafen Bauen ihr Seelenheil freigegeben soll, dann schnürt sich mir die Kehle zusammen. Nein, da brauchen habe ich sie kennen gelernt, die Kräfte unseres Jahrhunderts: Wagner und Nietzsche und Höpflin und Ringler. Da draußen sieht man den Sturmwind, den sie angeblasen haben, und der die Alten — die alten, sogenannten Meister, die uns in Wahrheit nichts mehr zu sagen haben — über den Felsen geworfen hat. Sehen Sie, ein Maler möchte ich werden! Das ist mein Wunsch, solange ich angefangen habe, über meine Zukunft überhaupt nachzudenken. Und ich habe da draußen schon im Geheimen angefangen, — ich brauche es Ihnen ja nicht zu verheimlichen, — zu studieren, um meine Kunst. Zu den Malern bin ich gegangen, anhat zu den Architekturen auf der Universität. Es ist noch nicht sehr viel, was ich kann, aber ich fühle etwas in mir, daraus könnte was werden, das läßt Sie mir schon glauben. Mittheilen möchte ich an dieser neuen, jungen, lebendigen Kunst, aber nicht durch Worte und Gerede, ledere Theorie, — nein, durch Taten, durch Thaten!“

„Ein Gesicht glüht, die Augen brennen darin. Er stand noch immer in der Fächerstellung von vornhin und schüttelte die geliebten Haare, als hätte er den unsichtbaren Feind gepackt und stände im Begriff, ihn zu Boden zu schleudern. Becker erhob sich gleichfalls, indem er einen Hut aufnahm und eine langbeinige Spatze, die darauf geschrien war, mit dem Zeigefinger fortschleuderte, daß sie mit hinwegfliege. Dann setzte er ihn auf und schaute sich an, die Erklärung abwärts zu steigen. Ueberall und mit einem Gefühl des Schreckens bemerkte Klaff sein Tun; es war ihm, als solle das Glück, das vor ihm schwebte und loderte, ihm entziehen werden. Hastig trat er dicht an den Anderen heran und sagte ihm an dem Aufschlagen des Redens. „Wo wollen Sie hin? Sie haben von Verbindungen gesprochen, — so reden Sie doch endlich und sagen Sie, was Sie von mir verlangen?“

„Becker umfachte seine Hände und machte sich von ihm frei; der Griff seiner hageren, knochigen Finger war fester, als man es nach seiner Erscheinung erwarten konnte. „Ich denke, das verhandeln wir doch lieber trinken.“

möge, erklärte sich aber gleichzeitig für die Selbsthilfe der Bedrängten durch sehr leicht möglichen Zusammenstoß und gegen die Zwangsmaßnahme, die zur unüblichen Kosten in mancherlei Hinsicht bedauerlich. Kurz gefaßt forderte er: Innungsfreiheit ohne Innungsregeln (bzw. Innungsprivilegien), Abschaffung der Zwangsarbeit und Befreiung der Gefängnisarbeit. In London rief er sich in Fragen erklärt für Arbeiter als entschiedenen Gegner des Agrarierthums und des Junkertums, verurteilt die Festhaltung der Getreidepreise und die Befähigung, welche der Kaufmannschaft durch das Margarinegesetz geschaffen wird.

Was zunächst die Arbeiterfrage anbelangt, so haben wir uns darüber oben bereits ausgesprochen; daß einmal die Zeit kommen wird, in der sich die Arbeitermassen von den Utopien der Sozialdemokratie abwenden, glauben wir bestimmt, ob diese aber dann sich den freisinnigen zuwenden werden, wie sie heute beifassen sind, erfährt uns höchst zweifelhaft. Herr Dr. Wiemer sieht ja auch selber zu, daß das freisinnige Eisenacher Programm den Sachverhalt „Hilf dir selber.“ Hier ist der springende Punkt, der die Weichen von denen, welche um das tägliche Brot ringen müssen, dem Freisinn entfremdet hat. Ob die wirtschaftlich Schwachen wirtschaftlich zu Grunde gehen, ist nach freisinniger Anschauung gleichgültig, nur nicht mit ihnen in diesem Weltlauf, mag zurückbleiben. Es ist in früheren Tagen einmal das Bild des Landarbeiters eines einzigen Volkstums mit einem Landpferde gebraucht worden, und dieses Bild hat viel für sich. Die Arbeiter hat sich der Freisinn völlig entfremdet, die Landwirthe zum größten Theil, die Handwerker wollen vielfach schon längst von der freisinnigen Doktrin nichts mehr wissen, und all diese Abneigung ist schließlich auf die gleiche Ursache zurückzuführen. Die freisinnige Doktrin überläßt die Angehörigen der produktiven Stände erbarungslos ihrem Schicksal, nur der Großhandel und die Börse finden bei ihm ihre wirtschaftlichen Interessen vertreten.

Das geht auch hervor aus der Beschimpfung der Wisnarsdorfer Wirtschaftspolitik. Wer die Verhältnisse der Jahre 1876 bis 1879 in dem größten deutschen Industriebezirk, Rheinlauland, mit den heutigen vergleicht, wird den ungeheuren Unterschied sofort erkennen. Damals, unter dem Regime des Freihandels, eine zum Tode ermattete, durch die englische Konkurrenz zu Boden geworfene Eisen-Industrie, taufende beschäftigungslos Arbeiter, heute, unter dem Heiden des Schutzolls, eine blühende Eisen-Industrie, die mehr Arbeiter beschäftigt würde, wenn sie sich haben könnte und eine Eisen-Rollen-Industrie, die ihre Weichen in der Welt sucht, noch dazu beschäftigt. Wie sagte doch damals der bekannte Direktor der Rheinischen Eisenbahn, Reunen? „Was nützt es uns, ob wir den Genuß Eieren in England oder Belgien ein paar Mark billiger kaufen, die Dampfmaschine, daß wir die Produktion im Lande behalten, davon profitieren alle Stände.“

„Trinken — wo meinen Sie?“
„Im Schulhaus drüben bei Ihrem — sogenannten Herrn Vater.“
„Den Alten — Sie kennen ihn? Sie waren schon bei ihm?“
„Heute noch nicht.“
„Nicht heute? Wann denn?“
„Vor vierundzwanzig Jahren; am 4. Dezember 1869.“
„Sie selbst — Sie wären es gewesen? Sie hätten mich zu ihm gebracht, — den kleinen Reunen damals hätten Sie ihn gebracht?“
„Ja, war es allerdings. Wir sind alte Bekannte, wie Sie sehen.“
„Aber wenn das wahr ist, dann müßten Sie ja doch wissen, — ganz genau müßten Sie ja wissen.“
„Daß Sie der Sohn der Gräfin Alersberg sind. Das weiß ich allerdings. Mein Wissen aber wird erst dann eine Thatfrage für die Welt, wenn ich sie vor Gericht beschwöre.“
„Nun aber, wenn es wirklich so ist, was könnte Sie hindern, es zu thun?“
„Ich glaube nicht, daß mich etwas hindern wird, und ich bin bereit, es zu thun.“
„Nun, Hand einen Augenblick noch, um Atem zu ringen, auf der Höhe der Welt. Es war ihm, als müße das Gefühl einer gemaltigen, übermächtigen Freude, das ihm die Brust so weit und so eng zugleich machte, ihn erhitzen oder seine Adern zu zittern. Er warf einen Blick hinaus auf die weite, grüne, einsame Fläche ringsumber, auf den beschneiten Schuppen einer weiträumigen, schluchtartigen Thung, und meinte ein so helles Licht davon zu finden, wie niemals zuvor. Von seinen Empfindungen bemerkt, drehte er die Arme aus und blickte zu dem blauen Himmel empor. „Du lieber alter Herrgott, wenn das der Weg in die Freiheit wäre!“ sagte er laut. Dann begann er, mit großen Schritten schräg an der Böschung hinunterzutreten.“

Herr Becker folgte ihm ein wenig langsamer, und indem er so hinter ihm ging, lächelte er zum zweitenmale, die Lippen gleich miteinander gegönnt hatten. (Fortsetzung folgt.)

Nicht viel anders ist es mit dem Getreide. Hätten wir ihn nicht, so würden wir mit ausländischem Getreide noch mehr überschweimen, als es ohnehin schon geschieht. Die Prägen von der Brodvertheuerung und dem Kornwucher sind blanker Schwindel, und dem begeben ihnen gleichmäßig in der sozialdemokratischen und der freisinnigen Presse. Daß man ihnen in der sozialdemokratischen Presse begegnet, kann nicht Wunder nehmen, denn die Sozialdemokratie will den Mittelstand in Stadt und Land vernichtet wissen, es soll keine Privat-„Unternehmer“ mehr geben, die Produktion soll der Staat selbst betreiben. Was aber die freisinnigen betrifft, gegen die Interessen der Landwirtschaft mit Feuer und Flamme zu kämpfen, ist nicht recht einzusehen; wenn sie ein Interesse am Reichen des Staates haben, würde sie behaupten, so müssen sie auch ein Interesse am Wohlgehen desjenigen Standes, ohne dessen Wohlstand ein allgemeiner Wohlstand nicht denkbar ist. Man denkt sich doch einmal in Deutschland einen verarmten Stand der Landwirtschaft! Lebt nicht Industrie, Gewerbe und Handel, also die städtische Bevölkerung, auch von der Landwirtschaft? Sind die sogenannten Produktiv-Stände nicht auf einander angewiesen? Junkertum und Adel, die Herr Dr. Wiemer auch auf Korn genommen, drücken den Bürger nicht, mit solchen „Währungen“ sollte man doch in unseren Tagen nicht mehr kommen, was den Bürger aber vielfach drückt, das ist die Konkurrenz der Großbetriebe, der Fabriken und der Groß-Waarenhäuser. Viele Bürger wehnen über diese ungleiche Konkurrenz jahraus, jahrein, sie bedenken aber nicht, daß, wenn sie freisinnig wählen, sie einem Manne ihre Stimme geben, der gerade für die unbedingte Freiheit im Handel und Wandel eintritt, und das oben erwähnte Bild des Weltlaufs mit dem englischen Volkstum tritt uns nochmals vor die Seele. Was wir neulich schon ansprachen, möchten wir wiederholen: Jeder, der es aufrichtig meint mit dem Wohlgehen der produzierenden Bevölkerung, prüfe sich wohl, wenn er keine Stimme geben soll. Die Interessen der Böse brauchen wir nicht zu unterstützen, die hat ihre Vertreter reichlich und überreichlich in Parlament und Presse! Wer aber die Interessen des Mittelstandes gemahnt wissen will, der wähle Herrn Menbarth-Bühnenbesorger.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.
* Berlin, 23. Mai. (Hofnachrichten.) Gute Vormittag fand im Palais des Kaisers Wilhelm I. die Feier des Kronmahls statt, an welcher das Kaiserpaar, der Kronprinz und Prinz Carl Friedrich theilnahmen. Von 11 Uhr ab führte Sr. Maj. der Kaiser im königlichen Schloß den Vortrag des Reich. Geh. Rathes Dr. v. Canaceus, sowie später die Marine-Vortrag. — Der Vizepräsident des Staatsministeriums, Finanzminister Dr. v. Mikalewitsch betätigte und dürfte wohl mehrere Tage sich die allernächste Sessung aufhalten müssen. Das Leben des Ministers befehlet in einer Keilspitz-Entzündung mit febrilartigen Begleiterscheinungen. Angehänglich hatte der Patient sich während seiner Anwesenheit bei den Adligen Feiertaglichkeiten eine Erkältung zugezogen und trotz einer Antiseptischen, welche er bereits am Himmelfahrtstage, versäute, die Keile in sich haben angetreten.

Amerika.
* New-York, 23. Mai. I. Der Washingtoner Korrespondent des „New York Herald“ verfährt, nach der Ansicht von Mitgliedern des Krieges-departments sei kein Umstand vorhanden, der daran hindere, diese Woche einen Landungsversuch auf Cuba zu machen. Auch befänden die Leiter der Kriegesoperationen darauf, daß auf die Klimaverhältnisse keine Rücksicht genommen werden soll; die Anhänger eines Aufschubs in dieser Sache geben jedoch dem Präsidenten McKinley beifällig den Rath, die Expedition bis zum Herbst zu verschieben. Derzeitige Korrespondent meldet, daß das Geschwader unter dem Kommande Schley am Donnerstag von Key West nach Santiago de Cuba abging und das Geschwader unter Kommande Sampson in der Nacht zum Freitag in Cienfuegos eintraf. Man nimmt an, daß Schley Sonntag und Sampson heute von Santiago eintriften müßten.

Kokales.
* Merseburg, 24. Mai 1898.
* Sufaren-Koncert. Wie aus dem Inhaltentheil der vorliegenden Nummer ersichtlich ist, findet morgen Abend um 8 Uhr in der Meißelkaserne ein Konzert des Sufaren-Trompeterkorps statt. Hossichtlich macht der Himmel ein freundliches Gesicht dazu.
* Die gestrige Stadtverordneten-Sitzung war von sehr kurzer Dauer, sie währte kaum 15 Minuten. Derjenige Punkt der Tagesordnung, welcher das hauptsächlichste Interesse hervorrief, war die elektrische Kleinbahn Halle-Merseburg. Herr

Direktor Schwengler vertrat den Standpunkt, daß die Vorlage an diejenige Kommission zu verweisen ist, welche vor einiger Zeit gewählt worden ist, um wegen Erwerbung der Eisenbahn-Elektrizitäts-Werke Beratungen zu pflegen. Herr Stadtverordneter Wittig stellte sich hingegen auf einen völlig ablehnenden Standpunkt, da er befürchtet, daß infolge Fertigstellung der Bahn die Geschäftstreibenden Merseburg's unter der Konkurrenz von Halle noch mehr zu leiden bekommen würden, als es ohnehin schon der Fall sei. Es wurde schließlich der Antrag des Herrn Direktor Schwengler angenommen und die Sache an die genannte Kommission verwiesen. Weiterhin wurden gewählt die Mitglieder der Stadtverordneten-Deputation und des Steuer-Ausschusses für die 8. bis 11. April 1900.

In der Wahl-Agitation am eifrigsten ist die Sozialdemokratie. Der „Vorwärts“ berichtet von 80 bis 100, daß dem Tage so und so viel Hunderttausend Flugblätter vertheilt werden. Es ist das wirksamste Agitation. Sehr richtig fagte neulich der „Vorwärts“: „Wir unterscheiden nicht zwischen dem Werth eines ordentlichen, sündenden, begüterten Arbeiters und demjenigen, das heißt allen Wählern jugendlich gemachtes Flugblatt ist besser als die beste Rede, die gültigsten Forderungen von einem vergleichsweise kleinen Theile der Wähler gehört werden kann. Das sagt jedem der gesunde Menschenverstand.“ Wer die sozialdemokratischen Flugblätter kennt, weiß zwar, daß sie einer ernsthaften Kritik nicht standhalten und nur auf Stimmenfang beruhen. Ammüßig wird vertholpelt sein, ihnen recht und ernstlich entgegenzutreten. Hierzu bietet die Schriften-Vertriebs-Anstalt in Berlin SW 13 alle Jakobstraße 129 die Hand. Sie hat eine Reihe von witzigen Flugblätter herausgegeben, die sich gegen die sozialdemokratischen Frechheiten wenden. Da wo die Sozialdemokratie mit ihrer Agitation einfiel, werde man sich an den genannten Verlag wenden lassen. Eine Kollektion von Flugblättern kommen. Der Preis beträgt pro Stück 1 Pf., 1000 kosten 6 Mk. Wir können die Flugblätter des Vaterlandvereins nur angelegentlich empfehlen.

Das Maifest.

Eine Pfingststudie von Heinrich Keller.
Es ist eine eigenartige, zu wenig beachtete und daher einer Betrachtung doppelt würdige Thatsache, daß das lübliche Fest, das den Sommer einleitet, sich nirgends zu so charakteristischen und geschlossenen Formen entwickelt hat, wie das Fest der Winterferien und des beginnenden Jahres. Soweit die Erde von Christen bewohnt ist, drücken Eltern und Angehörigen der Zeit, in die sie fallen, durch ausgeprägte Bräute und interessanten Sitten ihren Stempel auf, und die Vorgänge, die diese Feste begleiten, haben in einzelnen Ländern zu erstehenden und höchsten Sitten und Wätern geführt. Was ist nicht Weihnachten in Deutschland, Oöten in Rom, in Spanien, in Rußland! Vom Pfingstfest weiß der Chronograph kein Seitenstück hierzu anzuführen; überall steht seine Feste an Größe und Pracht der anderen Feste nach, und in den angelegentlichsten Ländern schmilzt es gar zu einem einzigen, in all vorüber rauschenden Festtage zusammen. Sein Symbol hat es trotzdem. Die Wäien, die anmuthigen, grünen Reiter, die zu Pfingsten Haus und Kirche, Pferd und Wagen schmücken, — sie dürfen in Hinblick auf ihre allgemeine Verbreitung und Bekanntheit wenigstens in Deutschland wohl mit dem Tannentamme verglichen werden. Hat Alle noch weiter, daß der Weihnachtsbaum ebenfalls jung und Dornbus ist und in seine Gängezeit erst im Jahr 19. Jahrhundert eingeführt ist, so thut er, wie ich glaube, ein lüftiger Sphor I. des Pfingstfestes erkennen, daß auch die Sitten des Maifestes, während zahllose andere Bräute verdorrten und abstarb, in der neuere Zeit sich besonders allgemein und glänzend einsetzte hat. Gerade der Wegfall so vielen alten Festes hat diese Sitten um so länger einzuwirken lassen. Die Wäien aber sind auch wohl der einzige durchgehende charakteristische Zug der Pfingstfeier, und eben diese gewisse Aemut; weist uns darauf hin, daß in der Geschichte des Festes eine besondere und eigenartige Entwicklung verloren ist in muß.

In erster Linie muß hier an die Geschichte des Kirchenfestes erinnert werden. Pfingsten ist doch nicht ein so ursprüngliches Fest des Christentums, als Oöten und Weihnachten es sind. Den ersäthteten und angehenden heiligen Geburt, die die Grundlage jener beiden Feste bilden, kommt die Aurgelunge des heutigen Oötes, die den religiösen Inhalt des Pfingstfestes darstellt, an menschlich ergreifender Kraft an sinnlicher Anschaulichkeit nicht gleich. Vergleichend dafür ist, daß die Kunst nur selten Pfingsten vordrückt hat, während sie unermüdlich war, die Geburt des göttlichen Kindes, das Leiden und die Auferstehung darzustellen

und in immer neuer Weise zu feiern. So ist auch Pfingsten ursprünglich ein aus dem jüdischen Festhalten, bis auf die Festbestimmung getreu übernommenen Fest, das darum in den Tagen des Christenthums die Tugendwörter bereits eingeleitet, als es den Heidenchristen noch fremd war. Anzunehmen ist es erst im 4. Jahrhundert n. Chr. allgemein geworden. Man erkennt bereits hieran, daß die christlichen Oöter das Oöten- und Weihnachten ist schärfer, tiefer und inniger in sich aufgenommen, wie Pfingsten. Feiern fanden denn auch im Laufe der Zeiten volksthümliche Darstellungen in Passionen und Wäienhochspielen, die die Feiern erleichterten, begleiteten, erhöhten. Noch heut flücht der öffentliche Gottesdienst in der römischen und in der russischen Kirche die Rezipienten des großen Oöterbenedict bis zum Zeitpunkt des Lebens und der Glorie der Auferstehung flüchtig jaher, gewissermaßen symbolisch dar. Dem gegenüber hat Pfingsten während des Mittelalters von der Höhe der Kirche herab auf die Wanderschaft herabzuholen verpflichtet, aber dieser Brauch hatte etwas räthselhaftes, transzendental Anmutendes und ist daher wohl ganz verkommen.

Wenn das Pfingstfest trotz dieser Schwierigkeiten im Leben der Völker, besonders der germanischen und slavischen, seinen Fuß gefaßt hat, so verdankt es dies vornehmlich dem Umstände, daß das Kirchengeschehen, wie fast immer, so auch hier an ältere Naturerlebnisse sich angeschlossen hat, die es bereits in voller Blüte brachte und in ihren Gehalt, ihre Sitten nach Möglichkeit in sich aufnahm. Es war das Maifest, mit dem Pfingsten in Verbindung trat. Der große Wintermonat Mai, der „Germinal“, hat ja bei den Völkern von jeder Art und jede erfahren. Am Mai kommen unsere Vorfahren zu Wahl und Anschluß zum Maifest zusammen, hielten sie Gericht, legten sie des Jahres Frucht. So stark war die Macht, daß ihre Sitten, wie bekannt, in verhältnismäßig erheblichen Ueberresten noch heute leben. Noch heute tanzen Jurche und Wäien in dem Maifest, führen sie den Maifesten, spielen sie die Spiele, die sie von den kampflustigen Gnossen des Maifestes ererbt haben, selbst die Maifeste des Großvaters ist ein hübsches Ueberbleibsel alter Feste, und im Mai-Verkehrstage der „Protector aller Väter“ spult eine künftige Feld-Grünung. Die in das soziale und religiöse Leben der Völker tief eingegraben, die wohl reichen Sitten und Bezeichnungen dieser Maifeste werden es, die das Christentum, als es in die Gegenwart einbricht, mit dem Maifeste zu verknüpfen sucht. Daß ihm dies zum Theil gelungen ist, lehrt uns die Geschichte. So wissen wir, daß die Engländer ihre Abnähmung resp. Abnähmung, die alte Wäien des Maifestes, auf Pfingsten verlegt haben, daß Friedrich Barbarossa sein künftiges Maifest, auf dem die Schwärze seiner Eöde stattfand, zu Pfingsten 1184 in Mainz abhielt. Die Verdrückung des Volkstheaters wird uns bald noch weitere Züge des alt Maifestes in der volksthümlichen Pfingstfeier zeigen. Andererseits aber weist uns die lüblichste Ueberhaltung zahlreicher Maifesten darauf hin, daß die Amalgamierung der Maifeste und des Pfingstfestes sich keineswegs allgemein und vollständig vollzogen hat. Wo der Wäien noch heute im Volkstheater lebendig ist, wie z. B. in Niederösterreich, ist die populäre Ausgestaltung des Pfingstfestes auffällig hübsch. Das Oöte ist dort der Fall, wo Pfingsten zu spät fällt, um was das Fest der beginnenden Maifeste bringen werden zu können. Darum hat es in den Ländern des Südens die rechten Fuß gefaßt können; von den Nördern haben die Rheinländer die frühere Feste übernommen und daher haben sie das Pfingstfest gleichfalls nur wenig entwickelt. Andere Hand es in den Ländern des Oötes, wo das Klima später ist und die Feiertage etwas später eintreten; speziell für die älteren Zeiten, in denen noch ein gewaltiger Waldreichtum den Oöten bedekte, traf dies zu. Für die Wäien, für die Gezeiten in Wäien, für die Wäien war Pfingsten um so natürlicher als das Fest der Maifeste, also dann die hauptächlich in Aderarbeiten vorüber waren und der Bauer J. t. zur Feier hat. So hat sich hier Pfingsten zeitig zu einem echten und großen Volksfeste ausgebildet, und willig gab hier der Wäien, der selten hielt, was man sich von der Maifeste, viele seiner Sitten an so Christen ist. Die Wäien ist reich an biblischen Pfingstfesten, die Gezeiten haben Pfingsten ausdrücklich das „Sommerfest“ (letnic) genannt und begaben es noch heut mit vielen alten Bräuden, die den Ruffen versammelt sich in der Pfingst, die Jugend in Gainen, singt, tanzt und spielt, verpackt sich mit Feindern und Schmach. In diesen Gegenden bot das Pfingstfest im Allgemeinen auch für den ersten Weihnachtstag den geeigneten Zeitpunkt, obwohl es z. B. im Niederrhein, wie Lippert bemerkt, dazu selbst dann noch oft zu spät ist. Daher hat Pfingsten an vielen Orten speziell den Charakter eines Festsfestes angenommen. Dann

Die ...
Wäien ...
Pfingsten ...
Kirchenfest ...
Christentum ...
Wäien ...
Niederrhein ...
Lippert ...
Pfingsten ...
Charakter ...
Festsfestes ...
angenommen ...
Dann

